

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsbillette Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., exkl. Postgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Handelskrisis und Gewerkschaften.

Leipzig, 11. April.

Unter diesem Titel hat Genosse Parvus vor einiger Zeit eine Broschüre in einem Parteiverlage (M. Ernst, München) veröffentlicht, die bisher kaum die genügende Beachtung in der Parteipresse gefunden hat. Zum Teil erklärt sich diese Unterlassung wohl dadurch, daß die Ausführungen der kleinen Schrift in einer gewissen Polemik gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gipfeln, der Parvus eine nicht genügend kräftige Vertretung des Achtstundentags vorwirft. Er mag darin recht haben oder nicht, so ist der gegenwärtige Augenblick wenig geeignet, diese Frage zu erörtern, und daher erklärt sich teilweise der geringe Widerhall, den die in vieler Beziehung sehr verdienstvolle Arbeit des Genossen Parvus in der Parteipresse gefunden hat.

Der Achtstundentag ist auf ökonomischem Gebiete ebenso die erste Vorbedingung zur Emancipation der modernen Arbeiterklasse, wie auf politischem Gebiete das allgemeine Wahlrecht. Aber so wenig wie dieses, wird er je auf dem Boden des bürgerlichen Parlamentarismus erkämpft werden. Parvus selbst erinnert daran, daß der sozialdemokratische Abgeordnete v. Schweiger schon im Jahre 1867 einen Gesetzentwurf eingebracht habe, der wenn auch noch nicht den acht-, so doch den zehnstündigen Arbeitstag verlangte. Allein selbst dieser Arbeitstag ist bis heute noch nicht durchgesetzt worden, obgleich die sozialdemokratischen Abgeordneten seitdem eine ganze Reihe ebenso klar durchdachter, wie praktisch durchführbarer Arbeiterchutzgesetzentwürfe eingebracht haben. Daran folgt sicherlich nicht, daß sie diese Anläufe aufgeben sollen, wohl aber, daß derartige Anläufe an und für sich durchaus keine Wunschkinder sind, die aus dem unfruchtbaren Boden des bürgerlichen Parlamentarismus nennenswerte Konzeptionen für die Arbeiterklasse hervorzuzaubern können.

Solche Konzeptionen gewähren bürgerliche Parlamente nach einer historischen Erfahrung, die ausnahmsweise noch keine Ausnahme gehabt hat, immer nur dann, wenn ihnen das Proletariat durch seine außerparlamentarische Aktion einen heillosen Schreck in die morschen Glieder gejagt hat. Von dieser Angst, die wenn nicht beten, so doch denken lehrt, ist die gegenwärtige Reichstagsmehrheit aber so weit entfernt, daß sie vielmehr darauf sinn, einen vernichtenden Schlag gegen das Proletariat zu führen, der, wenn er gelänge, die gewerkschaftlichen wie politischen Arbeiterorganisationen vollständig entkräften und die Frage des Achtstundentags für absehbare Zeit von der Tagesordnung leben würde. Durch eine parlamentarische Disziplin dieser Frage würde daran nichts geändert werden, wohl aber wird,

wenn die Arbeiterklasse die Brotwucherer so nachdrücklich auf Haupt schlägt, wie sie verdienen, einmal wieder jener Seidenschrecken in die bürgerlichen Parlamentshallen eingekehrt sein, der es ermöglicht, dem Achtstundentag gehörig vorwärts zu helfen. Dann wird auch für die Reichstagsfraktion die Stunde zum Handeln gekommen sein, während die Frage, ob sie jetzt oft und scharf genug für den Achtstundentag eingetreten ist, vielleicht freitig sein mag, aber keineswegs die große Bedeutung hat, die Parvus ihr beilegt.

Sie von abgesehen, ist seine Broschüre sehr lehrreich zu lesen und unseres Erachtens weitaus das beste, was aus Parteikreisen über die gegenwärtige Handelskrisis geschrieben worden ist. Auf wenigen Seiten faßt sie Ursprung und Wesen dieser Weltmarktschwung in einleuchtendster Weise zusammen. Keineswegs in sklavischer Abhängigkeit von Marx und Engels, sondern vielmehr mit einer selbständigen Weiterentwicklung der von diesen aufgestellten Krisentheorie, aber allerdings mit verdientem Spott über die Leidenahnen Versuche, die „alten Agitationshefte“ über Bord zu werfen, weil die ungewöhnlich lange Dauer des wirtschaftlichen Aufschwungs den kapitalistischen Krach zu den Sagen der Vorwelt zu verweisen schienen. Sehr mit Recht sagt Parvus auch, an den sozialreformerischen Professoren sei nicht sowohl merkwürdig, daß sie den Sozialismus, als vielmehr, daß sie den Kapitalismus nicht verstanden. Leute, die mitten im kapitalistischen Betriebe stehen, Techniker, Fabrikdirektoren, Großkaufleute, Bankiers haben vor der kapitalistischen Herrlichkeit oft gar keinen Respekt, und jedenfalls viel weniger als die sozialreformerischen Schleppenträger des Kapitals, die zu ihnen bewundernd aufblicken. Darin haben sich die Sozialreformer denn auch so bitter zu bekümmern, daß sie vom Großkapital zu wenig gewürdigt werden. Für ihre Verherrlichungen des Großkapitals ernten sie von diesem bloß Verachtung; höchstens läßt es sie als arme Schläder und halbe Narren gelten. Das Kapital hat selbstverständlich nichts dagegen, daß sie die Arbeiter konfus machen, aber wenn sie im Falle eines Konflikts zwischen Kapital und Proletariat, mag es auch noch so vorsichtig geschehen, ihre Arbeiterfreundlichkeit hervorheben, wird ihnen sofort energisch über den Mund gefahren, denn in seinem Klassenkampf vertritt das Kapital keine Zwischenstellungen. Was denn auch ein ganz verdientes Schicksal solcher Schwächlinge ist, die wohl möchten, aber nicht können.

Schätzenswert ist auch das Kapitel, worin Parvus die „Witanz des Aufschwungs“ zieht. In der Zeit von 1894 bis 1900 sind auf dem deutschen Geldmarkt 11½ Milliarden neue Emissionen aufgelegt worden, eine „Erparnis“ des Kapitals, die sich sehen lassen kann. Im selben Zeitraum hat sich nach den — viel zu günstigen — Berechnungen der

Unfallversicherung das durchschnittliche Einkommen des gewerblichen Arbeiters um nicht ganz 15 Prozent vermehrt; dies um 15 Prozent gestiegene Durchschnittseinkommen der gewerblichen Arbeiter betrug 1899 volle 752 Mk., nicht einmal 15 Mk. die Woche! Diese miserable Einkommenssteigerung wurde aber zum großen Teil durch die allgemeine Teuerung illusorisch. Dazu war die nominelle Erhöhung des Arbeitereinkommens nur zu einem geringen Teil durch Lohnerhöhung, zumeist aber durch regelmäßiger Beschäftigung und durch Ueberstunden erreicht worden. Die Folge davon war Ueberanstrengung und Vermehrung der Unfälle. Mit der Regelmäßigkeit einer Naturentwicklung stieg die Unfallziffer im Gewerbe von 6,25 pro Tausend im Jahre 1894 auf 7,39 im Jahre 1899. Das Ergebnis der Unfälle seit 1885 ist: 21 321 Getötete, 110 109 dauernd und 76 638 vorübergehend Erwerbsunfähige. Endlich aber hat während der industriellen Prosperität die Zahl der in Fabriken beschäftigten Kinder unter 16 Jahren um 41 Prozent zugenommen. Die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder beträgt jetzt 213 947, darunter der Kinder unter 14 Jahren 7408, gegenüber nur 4259 im Jahre 1894. Man sieht, die deutsche Arbeiterklasse hat die paar Tropfen, die ihr von dem durch sie erarbeiteten Milliardenregen angeschlossen sind, teuer bezahlen müssen.

Um so bewundernswerter ist, daß sie selbst dieser kümmerlichen und verflümmerten Aufschwung zu einer kräftigen Förderung ihrer gewerkschaftlichen Organisation benutzt hat. Vergleicht man 1894 mit 1900, so hat sich die Mitgliederzahl der deutschen Gewerkschaften mehr als verdoppelt; sie ist von 252 044 auf 596 419 gestiegen; noch mehr sind die Einnahmen der Gewerkschaften gewachsen, von etwa 2,7 Millionen auf etwa 7,7 Millionen, und mehr als diese die Ausgaben; von etwas über 2,1 auf nicht ganz 6,5 Millionen Mark. Mit Recht nennt es Parvus „das Bild einer lebensfrischen Entwicklung“, daß die Leistungen der Gewerkschaften in einem noch stärkeren Maße answachsen, als die Beiträge, und wir stimmen ihm vollkommen zu, wenn er meint, seit dem Falle des Sozialistengesetzes habe die deutsche Arbeiterklasse keine größere Leistung vollbracht, als dies Emporklimmen der gewerkschaftlichen Bewegung.

Aber während die Handelskrisis mit ihren verheerenden Wirkungen die meisten deutschen Gewerkschaften schon bis in die Grundfesten erschütterte, droht der Hungertarif die mühsamen Erfolge eines Jahrzehnts wie mit einem Schlage wegzuschwemmen. Ihn abzuwehren, ist im Augenblick die dringendste Aufgabe der gewerkschaftlich, wie der politisch organisierten Arbeiter. Und in diesem Kampfe steht selbst mehr noch auf dem Spiel, als der Zolltarif selbst; ihr Sieg würde die deutschen Arbeiter um Jahrzehnte vorwärts bringen, wie ihre Niederlage sie um Jahrzehnte zurückwerfen würde.

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zum 1. Mai, dem Weltfeiertag des internationalen Proletariats!

Seuilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

Arnt zupfte und zerte an dem Bissel von Herrn Schulteß Taschentuch, das hinten aus der Rocktasche hervorguckte.

„Aber ich,“ sagte er mit ausgestrecktem Schreiberarm, so daß das magere Handgelenk mit aus dem Rockärmel hervorschaute, „wenn meine Feder erst in Gang gekommen ist — ich werde alles entschleiern, — ah — ah, alles entschleiern.“

Es gelang Arnt jetzt, das Taschentuch so weit herauszuziehen, daß es wie ein Schwanz aussah.

„Ihre sämtlichen Waffen bloßzulegen, das ganze Arsenal! Schritt für Schritt will ich ihrem elenden Wege nachspüren und zeigen und beweisen, wie diese beständige verfehlte Notwehr, dieses Intriguieren gegen den Mann, — den Nachthaber — ihre innersten heiligsten Gefühle in haarstache vergiftete Waffen umgewandelt hat, die sie anwendet, um den Mann auf schlaue Weise zu locken und zu fangen; wie sie dadurch zur Meisterin geworden in allen platten betrügerischen Künsten; wie es ihren Haß und ihre Liebe zu dem kleinen Thun einer treulosen arglistigen Klavin herabgedrückt hat. — Ja — ja, ich sage es, sie verwandelt at, — bis an die Herzwurzel hinan.“

Ein schmerzliches Bild traf Winka.

„Sie kokettiert mit dem Manne gerade so egoistisch,

kalt leidenschaftlich und blutgierig, wie die Skage mit der Maus. . . Sie — sie — sie,“ — er schlug sich aufs Knie mit angenommenem süßlichen Lächeln, — „sitzt behörig bei der Fallklappe und schmeichelt und lockt, — und wenn der Dummkopf dann hineinplumpst,“ — es erfolgte ein verächtlicher Fußtritt, — „sein Leben, eine ganze Welt von Gefühlen hingiebt,“ — um seine bläulichen, stark ausgeprägten Lippen begann es zu zittern und zu zucken, — „dann vergießt sie rührende, bezaubernde Thränen.“

Er fuhr hin und her, während das Taschentuch hinter ihm dreinschwänzelte. . . „Sie ist ein niedriger, satanischer Instinkt, die große Betrügerin der Welt geworden, deren Leidenschaft im Verlocken besteht; — ein gefährliches, gefährliches, giftiges Gewürm sage ich, in tausend verführerischen Farben schillerndes, giftiges Gewürm.“

Seine Stimme warb plötzlich infernalis, spöttisch. „Ein Geschöpf, eh — he — he — welches — welches psychologisch studiert, und mit demselben Mißtrauen überwacht werden sollte, wie eine Schlange, die man gezähmt glaubt.“

„Kji, kji, kji, — hi — hi — kji — kji kji, — die Schlange, seht die Schlange.“

Jetzt kam es darauf an, ob die das hin und her schwankende Taschentuch mit dem Widerhaken seiner Spitze weiter aus der Tasche herausziehen konnte.

Schulteß spreizte die Beine, wiegte sich hin und her und schaute mit heftig geröteten Wangen zum Dache empor, den zurückgelehnten Kopf der hohen Schulter zugewandt.

Die Schlange hing jetzt weit heraus und die Augen warteten gespannt darauf, ob sie sich bewegen würde.

„Das war ein fürchterliches Bild, das ich da vor Ihren Blicken entrollte,“ machte er sich, zu Winka gewandt, Luft.

Winka hob die gesenkten Lider und schaute ihn fremd, unschuldig an.

„Wie? — Wie beliebt? — Ich schreibe meinen Muff, Herr Schulteß.“

Sein Antlitz nahm urplötzlich eine aschgraue Färbung an. Die Regung des Selbstgefühls schrumpfte gleichsam zusammen und verschwand; er war wieder die lebhaft, ängstliche, kleine Gestalt, hustete und stammelte: „Danach hatte ich . . . hatte ich beschlossen, das Weib in dem Stadium darzustellen, wo das Gefühl ihres eigenen geistigen Wertes in ihr erwacht ist, ihr großer schöner Kampf in unseren Tagen und tiefe, tiefe . . .“

„Hihhihi — die Schlange . . . Da liegt die Schlange.“

Die Jungen brachen in ein wildes, unbändiges Gelächter aus. Schulteß sah sich verstört um.

„Dort, — dort, Herr Schulteß!“ zeigte Bertha zuvorkommend.

Er sammelte das Taschentuch hastig auf, lief zu seinen Büchern und begann etwas niedergelegt eine neue Lektion.

„E—he—he, jetzt kommt also die Geographie, — das Skettengebirge.“

„Es gelang Dir doch, ihn auf ein anderes Thema zu bringen,“ flüsterte Bertha erfreut.

Schulteß blätterte nervös unruhig in seinem Buche. Die Augen der Kinder folgten unausgesetzt den Zeigern der Schlaguhr, die in der Ecke hing.

„Es ist schon 10 Minuten vor 12, Herr Schulteß,“ erklärte Arnt mit unschuldiger Miene, „und Sie haben